

abzusprechen. Eine generelle Bezeichnung des Holocaust als ein kollektives Martyrium des jüdischen Volkes verbietet sich jedoch [...]“ (177). Als Grund wird angegeben, weil so dem Sinnlosen und Nur-Absurden, der Entgleisung menschlicher Zivilisation, doch noch ein verborgener Sinn beigelegt würde. Nicht besprochen wird z. B. das Problem der Tötungen bei Pogromen, um Zwangstaufen auch ganzer Familien und dem drohenden Abfall vom jüdischen Glauben zu entgehen. Den Abschluss der Darstellung bildet ein „Epilog: Dank an die Märtyrer“ (199), in dem auch ihr Gedächtnis gut begründet wird. (199–207). Die Anmerkungen sind nachgestellt. Es folgt ein Personenregister. – Meines Erachtens ist das Thema aktueller, als es die genannten hermeneutischen Überlegungen teilweise erkennen lassen. In der angelsächsischen Welt muss man geradezu ein enormes Anwachsen von Publikationen zur Geschichte des Martyriums konstatieren. Man hat den Eindruck, dass dies mit dem islamischen Martyriumsbegriff zu tun hat. Angesichts von Selbstmordattentätern, die sich als Märtyrer verstehen, muss man sich tatsächlich auf die entsprechende eigene Geschichte zurückbesinnen, um die internationale Diskussion zum Thema zu bereichern und bei Klärungen mitzuhelfen. Man muss dem Autor dankbar sein, dass er dazu seinen Beitrag geleistet hat. TH. BAUMEISTER OFM

GNAU, DOROTHEA, *Person werden. Zu Wesen und Bestimmung des Menschen in der Theologie von Panagiotis Nellas, Christos Yannaras und Ioannis Zizioulas* (Studien zur systematischen und spirituellen Theologie; 51). Würzburg: Echter 2015. XII/304 S., ISBN 978-3-429-03819-9.

In ihrer 2005 von der Theologischen Fakultät der Universität Freiburg i. Br. angenommenen Dissertationsschrift, die nur geringfügig für den Druck überarbeitet wurde, stellt Dorothea Gnau drei griechisch-orthodoxe Theologen vor, die außerhalb von Kreisen speziell an orthodoxer Theologie Interessierter bis heute in Deutschland wenig bekannt sind: Panagiotis Nellas, Christos Yannaras und Ioannis Zizioulas. Von ihnen ist Panagiotis Nellas mit Abstand der unbekannteste. Alle drei wurden in den 1930er Jahren geboren und gehören jener Generation an, die den Neuaufbruch der orthodoxen systematischen Theologie in der Mitte des vergangenen Jahrhunderts in Griechenland einzuwurzeln hatte. Panagiotis Nellas verstarb sehr früh 1986, Christos Yannaras (Laie) und Ioannis Zizioulas (Kleriker, Metropolit von Pergamon) leben noch. Die Verf.in untersucht sie systematisch-theologisch. Den Fokus, den sie dabei setzt, bezeichnet sie als ‚theologische Anthropologie‘. Das könnte insofern falsche Erwartungen wecken, als z. B. Ontologie, Soteriologie und Ekklesiologie der Autoren ebenfalls behandelt werden. Gerade das spezifische Ineinander dieser Bereiche bezogen auf Sein und Bestimmung des Menschen und das sich daraus ergebende weite und lebendige Verständnis von ‚Person‘ interessieren Gnau im Vergleich der drei Theologen.

Die Arbeit gliedert sich in drei Teile, denen ein Vorwort und einige einleitende methodische Bemerkungen vorangestellt sind. Wichtig erscheint der im Vorwort befindliche Hinweis der Verf.in, der Doktorvater Gisbert Greshake habe die Anregung gegeben, „die Arbeit durch die Veröffentlichung [...] jetzt noch einem breiteren Leserkreis zugänglich zu machen“ (V). Offenbar war die Publikation als Buch ursprünglich nicht vorgesehen. Die Onlinefassung der eingereichten Dissertation ist wohl seit 2005 verfügbar.

Der erste Teil („Hintergrund und Umfeld“) gibt eine historische Einführung in die gesellschaftlichen und kirchlichen Rahmenbedingungen der griechisch-orthodoxen Theologie des 20. Jhdts., die zunächst die drei Theologen jeweils prägten und dann von ihnen geprägt wurden. Die Schilderung beginnt bei der Zeit nach der osmanischen Eroberung von Byzanz, beinhaltet die die folgenden Jahrhunderte bestimmende Übernahme scholastischer und konfessionalisierender Ansätze und kommt zuletzt zu sprechen auf die Entstehung der Zoi-Bewegung als einen Versuch, neu eine Brücke zwischen der akademischen Theologie und dem Leben der Gläubigen zu bilden. Gnau bietet Informationen zu – teilweise transnationalen und transkonfessionellen – Netzwerken, z. B. auch zu dem Einfluss der russischen Emigranten. Schließlich wird ein Überblick über die wichtigsten methodischen Neueinsätze innerhalb der griechischen Theologie des 20. Jhdts. gegeben.

Der zweite Teil („Drei Entwürfe griechisch-orthodoxer theologischer Anthropologie“) ist mit 225 Textseiten das Hauptstück der Untersuchung. Er besteht aus drei Großkapiteln, die je einen der drei Theologen vorstellen. Eingangs werden jeweils die Eckdaten von Leben und Werk genannt und am Ende in einem „Grundlinien“-Kapitel inhaltliche und methodische Charakteristika noch einmal zusammengefasst. In den dazwischenstehenden Kapiteln werden, bei jedem Autor anders, zentrale Lehrstücke der jeweiligen Anthropologien entfaltet, Überschriften lauten etwa „Der Mensch als Bild Gottes“, „Freiheit und Sünde“ usw. Sehr vereinfachend kann man sagen: Nellas hat für die Bestimmung des Menschen primär eine politisch-pädagogische, Yannaras eine existenziell-asketische und Zizioulas eine sozial-ekklesiale Blickrichtung. Der Theologie des Nellas ist das Konzept der ‚Person‘ bloß implizit, Yannaras und Zizioulas verwenden den Begriff auch selbst ausdrücklich. Allen drei Autoren gemeinsam ist die religionspezifische Anthropologie: Sie ist christologisch gedacht und setzt, in biblisch-dynamischer Weise, Jesus Christus voraus.

Der dritte Teil („Zusammenschau“) spitzt zunächst den Befund des zweiten Teils noch einmal explizit auf das dynamische Konzept der ‚Person‘ zu, thematisiert die Verwobenheit von Ontologie, Gotteslehre, Schöpfungslehre, Christologie, Eschatologie, Ekklesiologie und Pneumatologie mit der Anthropologie und stellt zum Schluss die Frage, ob orthodoxe Anthropologie „[e]ine ‚andere‘ Anthropologie als im Westen“ (269) sei. Die Frage wird, differenzierend und begründend, mit Ja und Nein beantwortet.

Zu kritisieren gibt es drei Dinge. Erstens: Wer eine begrifflich und logisch stringente systematische Untersuchung erwartet, wird sich ärgern. Begriffe mit einem großen und umstrittenen Bedeutungsspektrum wie Anthropologie, Person, Natur etc. werden als Begriffe der Quellen zitiert und als Begriffe der Analyse verwendet, ohne dass diese beiden Funktionen in ihrem Verhältnis zueinander klar genug reflektiert und die Analysebegriffe ihrerseits definiert werden, d. h. die Autorin darlegt, was sie selbst in einem bestimmten Zusammenhang mit dem Begriff meint (für ‚Anthropologie‘ zitiert sie eingangs [1] Wolfhart Pannenberg – heißt das, dass sie seinen Anthropologiebegriff im Folgenden zugrunde legt?). Für Leser, die möglicherweise aus einem anderen Diskurskontext kommen und das Buch doch zur Hand nehmen wollen, ist das schwierig. Zweitens: Wer sich leicht über fehlende Belege ärgert, wird das beim Lesen eventuell tun. Nicht sehr gravierend scheint, wenn z. B. „Unterscheidung der Geister“ in Anführungszeichen verwendet wird (115), ohne einen Hinweis oder Beleg für den Herkunftsdiskurs hinzuzufügen. Etwas gravierender ist schon, wenn von Publikationen über Nellas nach dessen Tod berichtet wird (137), ohne dass am Ende der betreffenden Sätze oder andersorts bibliographische Belege folgen. Einiges scheint auch aus persönlichen Gesprächen zu stammen und deshalb schwer zu belegen. Und drittens: Wer sich an Formal- und Syntaxfehlern stößt, wird sich stoßen. Vielleicht hatte die Verf.in zum Zeitpunkt der Buchpublikation beruflich keinen Freiraum mehr für ein sauberes Lektorat, zumindest sind viele Fehler stehengeblieben. Es gibt mehrfach doppelt gesetzte Punkte am Satzende (z. B. 24, 30, 33), es wiederholen sich Wortgruppen innerhalb weniger Zeilen (z. B. „Die von Florovsky und anderen“, 49), und durch fehlende, fehlplatzierte oder überflüssige Wörter und Buchstaben werden Syntaxfehler erzeugt (z. B. „bzw. welche es Konsequenzen hat“, 67; „die sich fast ausschließlich Panagiotis Nellas beschäftigen“, 137; fehlendes Verbum in Anm. 358; fehlendes Subjekt im ersten Satz von Kap. 3, 159; fehlendes Subjekt im vorletzten Satz von Kap. 1, 266; überflüssiges Verbum und fehlendes d bei „gezeigt wurde, liegt wird an dieser Stelle auf orthodoxer wie auf westlicher Seite die meiste Kritik laut. Angefragt wir eine solche Ontologie der Person“, 269; u. a.).

Diese Probleme nenne ich deshalb zuerst, weil mich nachdenklich macht, dass sie endemisch zu sein scheinen für einen bestimmten Typ von Untersuchung: röm.-kath. theologische Versuche, die griechisch-orthodoxe theologische Welt so weit wie möglich aus ihren eigenen Denkmustern heraus zu begreifen und zu erzählen, ohne sie einer ihr fremden Systematik zu unterwerfen, gestützt auf Quellen und Literatur, aber zudem auch auf Entdeckungsreisen in Länder und Einrichtungen dieser Theologie; wozu Rez.in in mancher Hinsicht auch die eigene Dissertation zählt. Die Begriffs- und Methodenkompetenz eines Vollstudiums der Theologie ist nicht ausreichend, um diese – faszinierende – Herausforderung befriedigend zu bewältigen. Ein Teil der Mängel könnte wahrscheinlich

behooben werden, wenn zukünftige Entdeckerinnen auf diesem Gelände von Anfang an noch konsequenter interdisziplinär vorgehen und vor allem mit der Philosophie (z. B. Yannaras: Heideggerforschung) und der (Zeit-)Geschichte (z. B. Nellas: Zeiteugen und die Dokumentation, Auswertung und Zitation von – meist sehr ehrfurchtsvollen – Gesprächen als ‚Interviews‘), aber auch der Soziologie und Ethnologie eng zusammenarbeiten.

Für wen ist das vorliegende Buch interessant? Es ist sicherlich für jene geschrieben, die über die genannten Fehler hinwegsehen können, selbst dann, wenn sie ihnen ins Auge springen, und die etwas von diesen drei griechisch-orthodoxen Theologen und ihrer Art, Wesen und Bestimmung des Menschen von Gott her zu verstehen, erfahren wollen. Für jeden Anthropologen, der eine religionspezifische (christologische) Perspektive nicht als unzulässige Einengung, sondern als bereichernde Anregung ansieht, sind die hier präsentierten griechisch-orthodoxen Ansätze in ihrer ganz eigenen Aufnahme der spätmodernen Philosophie eine historisch und systematisch sehr relevante Ressource, und dieses Buch eine viele alte Fehler vermeidende, aktuelle deutschsprachige Studie, um sich damit vertraut zu machen. Es ist auch für solche geschrieben, die sich über die jüngere Geschichte und die Situation orthodoxer systematischer Theologie in Griechenland allgemeiner informieren wollen und vielleicht z. B. noch nicht wissen, dass eine der Schlüsselfiguren für die orthodoxe Theologie in Griechenland im 20. Jhd. eine Zeit lang Mitglied des Jesuitenordens war (Dimitris Koutroubis, siehe 42–44; vgl. hierzu auch: Andrew Louth, *Modern Orthodox Thinkers*, London 2015, 251–254). Der erste Teil ist eine bemerkenswert perspektivisch profilierte historische Einführung. Vor allem Pastoraltheologen könnten Freude haben, die zentrale anthropologische Lehre des Nellas von den „Kleidern aus Fellen“ zu rezipieren – ein mehr als nur sprachlich wunderbares Kleinod griechisch-orthodoxer Systematik, wie mir scheint. Und nicht zuletzt ist diese Studie eine Fundgrube für jene, die vielleicht bislang noch keinen eigenen Eindruck davon bekommen haben, wie sich philosophische und theologische Begrifflichkeiten aus Theologiestudien in Heidelberg oder Philosophiestudien in Bonn in der Verwendung durch griechisch-orthodoxe Theologen verhalten, wenn sie eingesetzt werden, um ‚den Osten‘ besser zu verstehen und gegen ‚den Westen‘ abzugrenzen. In der Reihe der – oft zu viel auf einmal behandelnden und sprachlich noch in manchem unbeholfenen – Bücher, die die ‚eine‘ Welt in die ‚andere‘ der deutschsprachigen Systematik (ev. und röm.-kath.) erschließen und vermitteln wollen, nimmt das Buch seinen festen Platz ein. Zu Panagiotis Nellas stellt das Buch die erste Abhandlung in deutscher Sprache dar. Schon allein deshalb, und wegen der an keinem anderen Ort zu findenden Informationen aus den persönlichen Gesprächen der Autorin mit den drei Theologen bzw. deren Schülern, ist es unersetzbar.

B. MÜLLER-SCHAUENBURG

4. Praktische Theologie und Theologie des geistlichen Lebens

RHODE, ULRICH, *Kirchenrecht* (Kohlhammer Studienbücher; 24). Stuttgart: Kohlhammer 2015. 293 S., ISBN 978–3–17–026226–3.

Ogleich manche Studierende dem Kirchenrecht eher mit Argwohn begegnen, weil hier die Botschaft Jesu und der Kirche in rechtliche Kategorien eingepfercht scheint, ist eine grundlegende Kenntnis von Zweck und Inhalt desselben unverzichtbar, insofern dieses nicht nur formal zu den Kerndisziplinen des Theologiestudiums gehört, sondern das Leben des Volkes Gottes ordnet, dabei nicht einen Rechtspositivismus umsetzend, sondern letztlich der *salus animarum* dienend. Daher kann für Studierende und alle anderen Interessenten eine komprimierte Einführung sehr hilfreich sein, um auf dieser Basis bei entsprechendem studien- oder problemorientierten Interesse auf ausführlichere Gesamtdarstellungen (v. a. Handbuch des katholischen Kirchenrechts, Regensburg³2015; Münsterischer Kommentar zum Codex Iuris Canonici, Loseblattwerk, Essen seit 1985; Winfried Aymans/Klaus Mörsdorf, *Kanonisches Recht*, 4 Bde., Paderborn 1991–2013) oder kirchenrechtliche Spezialliteratur zuzugreifen.